



*Die ärztliche Homöopathie versteht sich in erster Linie  
als integrative Medizin. — Mathias Dorcsi*

## Homöopathie in Österreich — eine Chronik bis 2021

Jutta Gnaiger-Rathmanner

### Der Arzt und Gründer Mathias Dorcsi

#### Am Höhepunkt der Schaffenskraft

In den 1980er Jahren befand sich Prof. Dr. Mathias Dorcsi (\* 19. Januar 1923 in Wien, † 27. April 2001 in München) auf dem Höhepunkt seines Wirkens. Die Homöopathie in Österreich, eins mit der Österreichischen Gesellschaft für Homöopathische Medizin (ÖGHM), wie auch die von ihm gegründeten Ausbildungskurse in Baden unter dem Motto der Wiener Schule und die vielfältigen Auslandskontakte: Das alles traf zusammen in der charismatischen Arzt-Persönlichkeit von Mathias Dorcsi, getragen von seinem unentwegten Einsatz für die Homöopathie.

Das Sekretariat der ÖGHM und dasjenige für die Organisation der Kurse in Baden befanden sich in der großzügigen Arztpraxis von Dorcsi in der Mariahilfer Straße 110. Für die Praxis und Büroleitung des gesamten Unternehmens stand ihm seine geschätzte Praxishilfe und Büroleiterin Helga Gugerell über lange Jahre zur Seite.

Man kann für diese Ära sagen: Mathias Dorcsi war die personifizierte Homöopathie in Österreich, die ÖGHM war seine Gesellschaft, die Kurse in Baden waren sein Kind. Dorcsi war der unbestrittene Lehrer, allgegenwärtig und im Mittelpunkt seines Teams.

Mathias Dorcsi trat mit einer neuen Haltung an: «Unter dem Dach der Medizin gibt es viele Wohnungen». Dieser Appell an die Ärzteschaft und die Wissenschaft galt dem Gedanken von Pluralität in der Medizin und von Dialog unter den verschiedenen Methoden anhand des konkreten Patienten am Krankenbett und verstand sich als Aufruf zu einer integrativen Medizin — schon damals! In der Gründung der Ludwig-Boltzmann-Gesellschaft für die komplementärmedizinischen Methoden unter Bundeskanzler Bruno Kreisky und Ministerin für Wissenschaft und Forschung Herta Firnberg fand diese Haltung ihren offiziellen Auftrag.<sup>1</sup>

Auf das Wirken Dorcsis folgten wichtige Schritte der öffentlichen Anerkennung:

1968

Samuel-Plakette am Deutschen Ärztekongress für Homöopathie des DZVhÄ für den Vortrag über Aconit.

1973

Forschungsauftrag für die Homöopathie von Wissenschaftsministerin Herta Firnberg. Ein professionelles Lehrprogramm wurde erstellt: der *Stufenplan*.

1975

— Beginn der Homöopathie-Kurse in Baden bei Wien.  
— Zuerkennung eines *Ludwig-Boltzmann-Instituts für Homöopathie* (LBHI) mit der Lehrambulanz an der Poliklinik Wien.<sup>2</sup>

1977

Begründung der *Documenta Homoeopathica*, des Jahrbuchs der Wiener Schule.<sup>3</sup>

1978

— Primariat für Physiotherapie im KH Lainz. Die Berufung Dorcsis dazu erfolgte dank der Homöopathie.

— Alfons-Stiegele-Forschungspreis aus Stuttgart für den *Stufenplan für Homöopathie*.

1 · Haidvogel, M., et al., S. 210

2 · S. 212

3 · *Documenta Homoeopathica*, S. 98

1980

— Lehrauftrag zur Vorlesung *Homöopathie* am Institut für Pharmakognosie der Universität Wien.<sup>4</sup>

— Übernahme des Stufenplans der Wiener Schule für das Ausbildungskonzept in Bad Brückenu (D).

— Lehrauftrag zur Vorlesung *Pharmazeutische Aspekte der Homöopathie* am Institut für Pharmakognosie der Universität Wien an Gerhard Peithner.

1983

— Aufnahme der homöopathischen Arznei in das österreichische Arzneibuch.

— LMHI-Kongress in Wien, Hotel Hilton. Dort geschah erstmals die Vorstellung der Wiener Schule auf internationalem Boden.

1984

Lehrauftrag für Homöopathie an der medizinischen Fakultät der Universität Wien.

1985

Professor honoris causa, überreicht von Bundespräsident Rudolf Kirchschläger.

1987

Goldenes Ehrenzeichen der Stadt Wien.

1988

Mitbegründer der *Wiener Internationalen Akademie für Ganzheitsmedizin*, GAMED, zusammen mit Prof. Salzer senior.

1994

Einführung des *ÖÄK-Diploms für Homöopathie*.

Später gab es weitere Ehrungen für den Einsatz in der Homöopathie:

1996

Österreichisches Ehrenkreuz für Wissenschaft und Kunst erster Klasse für Prof. Mathias Dorcsi.

1997

Verleihung des Ehrentitels Professor honoris causa für Dr. pharm. Gerhard Peithner.

Was waren die inspirierenden Momente im Leben Dorcsis?

Mathias Dorcsi bekam ein Stipendium für die reformfreundige Neulandschule und wurde mit 18 Jahren, 1941, als Soldat in den Zweiten Weltkrieg eingezogen. Er diente dort als Sanitäter und erzählte oft von seiner Not angesichts der schwer verletzten Soldaten und von der Bewunderung des Einsatzes der Ärzte an der Front, seiner ärztlichen Vorbilder. Dort hat er seine Berufung zum Arzt vernommen. Als Fach der Medizin wählte er die Physikalische Medizin, da er darin am ehesten sein ihm eigenes Interesse für die Konstitution einsetzen konnte.

Seine ersten Kontakte mit österreichischen Homöopathen fand er in Dr. Maria Schreiber, der letzten Vertreterin der «alten Wiener Homöopathie», die die kriegsgedienten Jungen unterstützte. Dr. Robert Seitschek war der Initiator der neuen ÖGHM, gegründet 1953. Mag. Erich Peithner senior und seine Frau Mag. pharm. Maria Peithner nahmen regen Anteil an dieser Initiative. Als Vorsitzende folgten Dr. Josef Wolf aus Lienz und Dr. Georg Bayr, geboren in Innsbruck, tätig in Trofaiach, Kärnten.<sup>5</sup>

Dorcsi war bei den Lehrern der «deutschen klinischen Homöopathie» gerne gesehen. Oft zitierte er Alfons Stiegele aus Ravensburg, Karl Stauffer aus Lindau, Julius Mezger aus München, Otto Leeser aus Stuttgart und Buckinghamshire. Dorcsi wurde eingeladen, lud seinerseits die Nachbarn aus Deutschland und der Schweiz zu den innovativen, däländerübergreifenden «Atterseetagungen» ein, bekam Preise für seine Vorträge.

1965 bezog er seine weiträumige Praxis in der Mariahilfer Straße 110, im Haus der Apotheke zur Kaiserkrone, von der damals die Homöopathie große Unterstützung fand. Es meldeten sich die ersten Schüler: Gerhard Resch, Internist, schloss sich um 1970 mit viel Enthusiasmus

an, trennte sich aber bald wieder und orientierte sich am Schweizer Homöopathen Robert Flury.<sup>6</sup>

Ab 1975 wurde Dorcsi zum Vorsitzenden der ÖGHM gewählt, führte deren Geschicke und verwirklichte seine Vision einer Schule der Homöopathie mit den Kursen in Baden.<sup>7</sup>

Wie inspirierte Dorcsi die jungen ÄrztInnen?

Die Worte einer namhaften Kollegin aus Deutschland sollen für alle guten Worte stehen: «Dorcsi war so tolerant, verbindend, betonte immer den Wert, Brücken zu bauen. Freundschaft war ihm das Wichtigste, über jeden Methodenstreit erhaben. Er umarmte seine Gegner, bot ihnen seine Freundschaft an und liebte sie von Herzen, wenn er auch an ihnen litt.»

Diese offene, zugewandte Haltung zeigte Dorcsi auch seinen PatientInnen gegenüber und überzeugte so seine SchülerInnen. Vielfach wurde dies bestätigt und ausgeführt in Grußbotschaften, gesammelt in den Schriften des HomöopathInnen-Teams zu besonderen Anlässen und des Vereins *Globulus*, München, zum 70. Geburtstag.<sup>8</sup>

Viele junge ÄrztInnen aus dem DozentInnenteam, MitautorInnen dieses Buches, fanden in der persönlichen Begegnung mit Dorcsi einen mächtigen Anstoß, sich als ÄrztInnen für die Homöopathie zu entscheiden, und blieben ihm in Freundschaft verbunden, auch über alle Gräben hinweg.

Der Zeitgeist und das Umfeld der 80er Jahre

Das Studium und die Fachausbildung an den Krankenhäusern lehrte Medizin als reine fortschrittsbewusste Wissenschaft, und das mit viel Einsatz der ProfessorInnen. Doch das ließ viele Fragen der StudentInnen unbeantwortet. Psychologie, Patientenführung und die Frage nach dem Menschen in der Medizin: Davon war nichts zu hören.

Man sprach von der «Schulmedizin» — heute bevorzugt man die Begriffe Klinische Medizin, Etablierte Medizin oder Konventionelle

6 · Seitschek, R., in *DocHom* 3/1980 und Interview Resch, G., S. 289

7 · Bericht Drexler, L., S. 166

8 · Dorcsi-Ulrich, M., 2017

Medizin. Die «Alternativmedizin» wurde damals gerade in Absprache mit UniversitätsprofessorInnen auf «Komplementäre Medizin» umbenannt, oder gar schon auf «Integrative Medizin» als Zielpunkt.

Betrachtet man heute, aus dem gelassenen Blick mit Distanz, die frühere Szene der «Schulmedizin» und Wissenschaft, so waren die Fronten noch lange nicht so festgeschrieben und verhärtet, wie sie sich heute in Klinik und Öffentlichkeit oft zeigen. Die Zukunft zeigte sich in den Vorstellungen der damals Jungen als Ort mit freien Valenzen, mit mehreren Möglichkeiten von Entwicklungswegen. Man konnte sich immer wieder auf den Gedanken der Vielfalt der Ansätze einigen. Oft ließ sich — meist anhand eines konkreten Patienten — ein Zugang zu einem kollegialen Gespräch finden und man fand dafür auch genügend Zeit. Die Dominanz des bedingungslosen Materialismus vonseiten der WissenschaftlerInnen und der Ärzteschaft trat noch nicht so offen zutage.

Den Begriff der «ökonomisierten Medizin» gab es damals noch nicht, gerade erst einmal die automatisierten Befundstraßen an der Mayo-Klinik in den USA als Schreckgespenst einer hochtechnisierten Medizin ohne PatientInnengespräch. Die erste Herztransplantation als Eröffnung der Reparaturmedizin wurde 1967 gefeiert: Christiaan Barnard, ein südafrikanischer Herzchirurg, hatte eine solche mit seinem Operationsteam in Kapstadt gewagt. Als neues Forschungsgebiet für die Ursachen von Krankheiten wandte man sich der elektronenmikroskopischen Darstellung von Viren, dem Hormonstatus und den Kybernetik-Modellen zu.

Welche Gedanken und Vorbilder außerhalb des Medizinstudiums haben die jungen ÄrztInnen von damals vorgefunden? Die Erweiterung des Horizonts war uns, die wir an den Lehrinhalten der Universität zweifelten, stetig Thema. Es gab Leuchttürme aus verschiedenen Disziplinen als Hoffnungsträger. Erlauben Sie mir, der Autorin dieser Zeilen, einen persönlichen Blick darauf. In meiner Bibliothek lässt sich noch Literatur von damals finden, die mir und uns sehr wichtig war:

## I

Da gab es neue, andere Positionen gegenüber der herrschenden Medizin: Ivan Illich überraschte mit seiner fundamentalen Systemkritik am Gesundheitswesen mit seinem Werk *Die Nemesis der Medizin. Die Enteignung der Gesundheit* von 1975. In der 5. Auflage 2007 hieß das Buch dann *Die Kritik der Medikalisierung des Lebens*.

Viktor Frankl, der Begründer der «dritten Schule der Wiener Psychiatrie», gab in Wien Vorlesungen zu Logotherapie. Sein Buch dazu lautet: *Der Wille zum Sinn*, 1972.

Weitere wichtige Quellen waren:

Weizsäcker, Viktor von: *Der Gestaltkreis*, 1973.

Jores, Arthur: *Der Mensch und seine Krankheit*, 1970.

Balint, Michael (Begründer der Balint-Gruppen): *Der Arzt, sein Patient und die Krankheit*, 1964 auf Englisch, 1970 in deutscher Übersetzung.

Uexküll, Thure von: *Grundfragen der psychosomatischen Medizin*, 1963.

Boss, Medard (Phänomenologe und Arzt): *Grundriss der Medizin*, 1971.

## II

Es gab die Wissenschaftskritik: Der Wiener Physiker Herbert Pietschmann imponierte mit seinem Buch *Das Ende des naturwissenschaftlichen Zeitalters* von 1980. Er war auch gefragter Vortragender.

Thomas Kuhn mit *Die Struktur wissenschaftlicher Revolutionen* von 1973 und Ludwik Fleck mit *Entstehung und Entwicklung einer wissenschaftlichen Tatsache* von 1935 (Neuaufgabe 1980) wurden gerne zitiert.

## III

Es gab die *New-Age*-Bewegung aus den USA:

Fritjof Capra, geboren 1932, verfasste das Manifest dazu: *Wendezeit. Bausteine für ein neues Weltbild*, ein populärwissenschaftliches Buch von 1983. Er hatte 30 Jahre lang an einer Synthese gearbeitet, die ein integriertes Bild der biologischen, der geistigen und der sozialen Dimension des Lebens bieten sollte.